

## Der Mensch als Architekt

Die folgenden Zeilen sind Auszüge einer Arbeit, die sich der veränderten Rolle des Individuums in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext widmet. Aufbauend darauf werden die Themen Raum, Beschleunigung der Zeitstrukturen, Wohnformen und in diesem Kontext stehende Themen, die in einem gesellschaftspolitischen Zusammenhang stehen, untersucht. Dieser "work in progress" kann unter [www.supertourist.de](http://www.supertourist.de) verfolgt und kommentiert werden. Auch dieser Artikel ist dort in ganzer Länge einsehbar. Weiterführende Informationen zu meiner Person und Arbeit unter [www.michaelvoigtlaender.de](http://www.michaelvoigtlaender.de)

Notgedrungen müssen Menschen heutzutage und in kommenden Generationen ihre Familienstrukturen neu bauen. Sieht man sich die Vorausberechnungen von Nicholas Eberstadt an, so werden in Italien drei Fünftel der beiden kommenden Generationen keine direkten Verwandten mehr haben. Ungefähr vierzig Prozent der europäischen Kinder werden keine gleichaltrigen Blutsverwandten mehr haben, weniger als ein Sechstel werden aus erster Hand die Erfahrung von Bruder oder Schwester und gleichzeitig einem Cousin oder einer Cousine haben. Familien in den weniger fortschrittlichen Regionen der Welt werden diese Entwicklung im Jahre 2050 noch nicht vollständig durchlaufen haben. Aber das ist eine Frage der Zeit: In ein oder zwei Generationen wird eine Familie, die aus Geschwistern, Cousins, Cousinen, Onkeln und Tanten besteht, unter den hier zugrunde liegenden Fertilitätsraten in der gesamten Welt eine Anomalie darstellen.<sup>1</sup> So liegt es nahe, wenn man diese Entwicklung betrachtet, dass in der Zukunft auch Einzelkinder mit wenigen Angehörigen zur Regel werden. Dazu gesellen sich noch alleinerziehende Elternteile, Halbweisen und Waisen. Die Familie im herkömmlichen Sinne wird somit zum Auslaufmodell. Gesamtgesellschaftlich bedeutet dies eine Wandlung zu einer Schicksalsgemeinschaft, zu einer Individualisierung der Menschen, "aus Normalbiografie wird Bastel-Biografie".<sup>2</sup> Es müssen zwangsläufig neue Strukturen entstehen. Es stellt sich aber doch die Frage, wie dies geschehen und funktionieren kann. In unserer Gesellschaft wird präzise zwischen Familie, Freunden und Fremden unterschieden. In der Familie gibt es andere Kategorien in Glück und Unglück. Mitleid, so schreibt Aristoteles in der *Rhetorik*, hat man nicht mit Verwandten, denn wenn dem eigenem Kind etwas geschieht, ist man entsetzt und nicht mit Mitgefühl erfüllt. Ob dies aus reinem Altruismus geschieht, oder um das eigene Erbgut zu schützen und so eigentlich in eigenem Interesse zu handeln, ist eine in der Evolutionspsychologie immer noch gestellte Frage.

Doch in Bezug auf neue "gebastelte" Familienstrukturen, die aus verschiedenen Personen außerhalb der genetisch verbundenen Familie entstehen, von geringer Bedeutung. Natürlich wird die grundlegende Frage aufgeworfen, ob und wie solche konstruierten Verbunde funktionieren könnten. Der Begriff Familie wie wir ihn kennen wird erst ab dem 18. Jahrhundert gebräuchlich. Zuvor kannte man im Deutschen keinen Begriff für die Eltern-Kind Verbundschaft. Es wurde eher von "Haus" gesprochen. Dieser Begriff entspricht eher einer großen Haushaltsfamilie, das nicht nur den Rechts-, Arbeits-, Konsum- und Wirtschaftseinheit mit einschloss, sondern auch das Gesinde und den Besitz. "Familie" leitet sich ursprünglich vom lateinischen "familia" ab, das ähnlich wie das Wort "Haus" für eine große Haushaltsfamilie steht. Erst im 18. Jahrhundert, in Anlehnung an das französische Wort "famille" das sich bereits auf Kleinfamilie verengte, etablierte sich dieser Begriff.

---

<sup>1</sup> Eberstadt, N.: "World population implosion?" In: Public Interest, 22.September 1997, 129, S. 3-22

<sup>2</sup> Beck, Beck-Gernsheim, "Riskante Freiheiten", 1994, S.120

So kann man sagen, dass der durchaus noch als jung geltende Begriff "Familie" eventuell wieder einem Wandel in seiner zukünftigen Bedeutung unterzogen werden könnte.<sup>3</sup> Familie widersetzt sich der Modernisierung, aber kann das in unsere globalisierte, moderne, mobile, urbanisierte, technologische Wunderwelt passen? Die Familie in der herkömmlichen Begrifflichkeit kann nicht modernisiert werden. Sie bleibt der modernen Gesellschaft ein ambivalenter Klotz am Bein. Heutzutage ist die Familie aus z.B. ökonomischen Gründen nicht mehr zu rechtfertigen. Aber wie wird mit der moralischen Ökonomie umgegangen? Die moderne Befreiung der Familie Anfang des 20. Jahrhunderts wird von vielen beschrieben. Zu dieser Zeit mutete der Überfluss der Familie als etwas zwanghaftes, unfreies und beängstigendes an. So hat Sigmund Freud die Familie als Kriegsschauplatz beschrieben. Viele andere Autoren haben sich ausführlich gegen Familiengründung und Familienleben ausgelassen. Doch geschah dies zu einer Zeit, in der die Familie die Norm war. Doch was, wenn diese Familien gar nicht mehr gegründet werden? Die Erfahrungen die in der Familie gesammelt werden, positive wie negative, das Leiden und der Altruismus, sind für die moderne Gesellschaft unbedingt notwendig, so Konrad Lorenz. Die emotionale Nivellierung des Menschen, die Nulltoleranz gegenüber Höhen und Tiefen, scheint in der Mediengesellschaft einen netten Platz bekommen zu haben. Doch ist das ja nicht von Bedeutung, da dies der Vergangenheit zuzuordnen ist, in der Gesellschaft hat die Familie nur noch eine geringe Bedeutung. Aufbruch zu neuen Ufern. Möglich? Familien sind Sozialsysteme, deren Mitglieder immer wissen, wo die anderen sind. Wissen sie es nicht mehr, zerfallen die Familien, so Niklas Luhmann. Wenn keiner mehr weiß wo wir sind, wissen wir dann selber noch wo wir sind?

Der Anteil der Verheirateten mit Kindern im Haushalt hat in den letzten Jahrzehnten zu Gunsten anderer Lebensformen mit Partner und/oder Kindern und der Alleinlebenden abgenommen. Die partnerschaftliche Lebensform und ihre Verbreitung innerhalb der Bevölkerung unterlagen in den vergangenen Jahrzehnten einem starken Wandel, der unter anderem durch folgende Faktoren verursacht wurde: Es spielt der Alterungsprozess der Bevölkerung, die verlängerte Ausbildungszeit Jugendlicher und die Verzögerung des Auszugs der Kinder aus dem Elternhaus eine Rolle. Weitere Gründe sind die Zunahme von Scheidungen/Trennungen und die Zunahme von alternativen Lebensformen. In Westdeutschland ist über einen Zeitraum von ca. 30 Jahren eine deutliche Veränderung privater Lebensformen zu beobachten. Während der Anteil der klassischen Familienform des verheirateten Paares mit Kindern sich in diesem Zeitraum um 13 Prozent verringerte, gewannen andere Formen des Zusammenlebens, partnerschaftliche Lebensformen ohne Kinder, aber auch die Lebensform der Alleinlebenden Zuwachs.<sup>4</sup> Im Durchschnitt haben die zu Beginn der 1930er Jahre geborenen Frauen rund 2,2 Kinder bekommen, die 1960 geborenen Frauen nur 1,65.

Für die 1965 geborenen Frauen rechnen Bevölkerungsstatistiker mit durchschnittlich nur noch 1,5 Kindern je Frau. Damit die Generation der Kinder bei Erreichen des Erwachsenenalters zahlenmäßig etwa so groß ist wie die Generation ihrer Eltern, müsste die Elterngeneration im Durchschnitt 2,1 Kinder bekommen. Diese durchschnittliche Kinderzahl wurde jedoch bereits von den in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre Geborenen immer weiter unterschritten.

Innerhalb der Europäischen Union gehört Deutschland zu den Ländern mit den niedrigsten

<sup>3</sup> Beck-Gersnstein, Elisabeth, Riskante Freiheiten, Suhrkamp 1994, S. 115.

<sup>4</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik, 2003

Geburtenziffern und den höchsten Anteilen dauerhaft kinderlos bleibender. Auch in Bezug auf das Scheidungsrisiko in Ehen sind Veränderungen zu erkennen. Das Scheidungsrisiko hat seit Mitte der 1960er Jahre erheblich zugenommen. "Gemessen an den ehedauerspezifischen Scheidungs-raten des Jahres 2000 ist damit zu rechnen, dass 37 Prozent mit einer Scheidung enden."<sup>5</sup> In den fünfziger und sechziger Jahren der westlichen Industriegesellschaft war die Hochzeit der Familie. Die Familie wurde durch den Staat in Schutz gestellt. Die anerkannteste und idealste Lebensform zu dieser Zeit war die Familie. In den späten sechziger und Anfang der siebziger Jahre fand ein Umbruch statt. Einerseits diejenigen, die die Familie als Ort alltäglicher Gewalt und Unterdrückung sahen. Andererseits die Rückbesinnung in den "Hafen" in einer herzlosen Welt.<sup>6</sup> Die Definition Familie wurde unübersichtlich, es war nicht mehr klar, was eine Familie ausmacht.

Welche sind normal, vom Staat unterstützenswert und welche nicht? Das Jahr 1994 wurde von der UNESCO zum Jahr der Familie erklärt. Einige Wissenschaftler sehen das Ende der traditionellen Familie, andere behaupten, dass die Familie lebt und die Zukunft in der Familie liegt. Durch den Wandel der Lebensformen ab der sechziger Jahre wird auch von einer Pluralisierungstendenz gesprochen. Doch kann diese, jeweils nur sehr einseitige Sichtweise, nicht ausreichen. Dass sich die Familie im Wandel bewegt ist unbestritten, doch werden sich alternative Lebensformen, jenseits der Notgemeinschaft Familie, in facettenreicher Art bilden. Der individuelle Lebenslauf löst sich aus Kontexten. Ein Trend Richtung Individualisierung.

Lange Zeit konnte man sich Wohnungen nur als Familienwohnungen vorstellen. Neben einem Zimmer für die ganze Familie, das Wohnzimmer, noch das Elternschlafzimmer und das Kinderzimmer. Dieses Wohnmodell hat sich im Bürgertum des 18. Jahrhunderts herausgebildet. Ende des 19. Jahrhunderts verbreitete sich diese Form im Proletariat. In den zwanziger Jahren wurde es mit dem sozialen Wohnungsbau den Massen vorgezogen. Die Familie als einzige Form von Wohnen zu sehen ist nur vorübergehend. Der Adel wohnte im Palais oder Schloss, zusammen mit Dienerschaft und Knechten. Der Handwerker lebte in einem Mehrgenerationenhaushalt, zusammen mit Familienfremden. Es gab nur das Haus und keine Familienwohnung. In diesen Häusern wurde produziert, gekocht, geschlafen, gelebt, zusammen mit Familienangehörigen.

Die Kleinfamilie, bestehend aus 2 Generationen, ist erst im Bürgertum des 18. Jahrhunderts entstanden, damit hat sich auch das Wort Familie in die Alltagssprache etabliert. Heutzutage löst sich dieses Wohnmodell wieder auf. Das Wohnen in einer Kleinfamilie setzt die Hausfrau voraus. Eine nicht oder nur wenig erwerbstätige Frau, die sich um die Wohnung und den Haushalt kümmert. Dieses Modell wird zum Auslaufmodell und somit auch diese Wohnform. Diese Veränderung beruht auf die veränderte Bildungsbeteiligung der Frauen. Früher wurde von Frauen erwartet, dass sie heiraten und anschließend Ehefrau und Mutter sind. Die Qualifizierung für den Arbeitsmarkt machte wenig Sinn, wenn sie danach für Familie und Wohnung zuständig waren. Ob die höhere Bildung, dass das Hausfrauenmodell obsolet wurde, oder die Veränderung der Rollenbilder die Bildung unterstützten, kann nicht gesagt werden. Männer können nicht mehr die akademisch gebildete Frau finden, die zuhause am Kochtopf rührt und nicht erwerbstätig ist. Früher war es vielleicht noch die höhere Tochter, die Kunstgeschichte studierte und dann Ehefrau und Mutter wurde.

---

<sup>5</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik, 2003

<sup>6</sup> Beck-Gernsheim Elisabeth, Die Erfindung des Politischen, Frankfurt/M. 1993

Die Integration der Frau in die Erwerbstätigkeit wurde vor allem in den zwanziger Jahren gefördert. Frauen arbeiteten hauptsächlich in Dienstleistungsbereichen. Vor allem in Städten veränderte sich der Arbeitsmarkt zugunsten von Frauen. Industrielle Arbeitsplätze gehen zunehmend verloren, darin waren hauptsächlich Männer beschäftigt.

Die Wohnung ist, wie man denken könnte, kein sicherer Hafen, sondern eine Zone, auf die unterschiedliche Kräfte einwirken. Es kann eine Veränderung in Bereichen des Wohnens beobachtet werden. Der persönliche Lebensstil drückt sich vermehrt in der Art und Weise des Wohnens aus. Sind Gründe dafür die sozialen Veränderungen im Bereich Arbeit, Geschlechterrollen, familiäre Strukturen? Sind die daraus entstehenden Ängste Gründe für die Bedürfnisse nach Behaglichkeit, die das Zuhause bereithält? Bedingt durch sich ändernde Arbeitsweisen, durch "Outsourced Urban Freelancer", wird die Trennung zwischen Arbeit - Leben - Wohnen oft aufgehoben und die Grenze zwischen Arbeit und privatem Leben verwischt. Wohnformen sind soziale Codes, die zu seiner zweiten Natur werden, ob in vorstädtischer Idylle, im Schrebergarten oder Bauwagen, im Luxusappartement, in sozial schwierigen Orten, in bürgerlichen Strukturen, in Wohngemeinschaften, in Zelten, in Parzellen....spielt dabei keine Rolle. In vielen Beschäftigungsfeldern gibt es keine festangestellten Mitarbeiter, sondern es wird in zeitlich begrenzten Projekten gearbeitet. Dies ist aus ökonomischen und strukturellen Gründen meist nur in einem urbanen Umfeld möglich.

Das Konzept der Kleinfamilie entspricht den konventionellen Vorstellungen, was sich in Größe und Grundriss des sozialen Wohnungsbaus widerspiegelt. Diese Anforderung an die bestehenden Wohnungen im Stadtraum kann nicht erfüllt werden. Wohnungen sollten flexiblere Formen annehmen können. Ohne Festlegung auf Grundriss, Größe etc., anpassbar auf sich verändernde Situationen. Geeignet für Junge, Alte, Alleinerziehende, Paare ohne Kinder, Singles, Leute die zuhause arbeiten, Familien mit Kindern, etc.

"Identität wird nur in der Krise ein Problem" so der Kulturkritiker Kobena Mercer. Daher ist das Thema Identität in den letzten Jahren ein Dauerbrenner. Dies beruht, wie sich die Mehrzahl der Sozialwissenschaftler einig sind, auf tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungsprozesse. Die Möglichkeiten sozialer Verortung und Einbindung des Einzelnen lösen sich zunehmend auf. Künstler, Wissenschaftler, Institutionen, Nationen, Einzelne und Gruppen beschäftigen sich ausgiebig mit diesem Thema. Mit dem Begriff Individualisierung werden drei zusammenhängende Prozesse innerhalb der Gegenwartsgesellschaft bezeichnet. Einerseits die Auflösung industriegesellschaftlicher Lebensformen wie soziale Klassen, Kleinfamilien, Geschlechterrollen, ihre Bedingungen, Reichweiten usw. und auch die biographischen Verläufe die dadurch entstehen und die Art wie sie in institutionelle Muster eingebunden werden. Der Begriff Individualisierung erfasst auch die individuellen und gesamtwirtschaftlichen Bedeutungen und Folgen dieses Strukturwandels. Die Entwicklung zu mehr Individualisierung, Differenzierung und Pluralisierung. Anything goes, Unverbindlichkeit und Multioptionalität als Eckpfeiler der "fluiden Gesellschaft"<sup>7</sup> werden stetig zu eigenen Werten.

Individualismus und Hedonismus können nun wirklich ausgelebt werden. Die Freiheit ist da. Alles geht, wird versprochen. Der Schein scheint oder schien hell. Die Gesellschaft scheint nach einer Potenzierung der Optionen zu leben oder leben zu müssen. So wird es dem Menschen dargestellt. Dabei kann dieses Verhalten nicht auf die eigene freie Entscheidung bezogen werden, es kann von einer "kopierten Existenz"<sup>8</sup> gesprochen werden.

So wird gewissermaßen die Individualisierung relativiert. Dies bedeutet wiederum, sich das

<sup>7</sup> Barz, Kampik, Singer, Teuber 2001

<sup>8</sup> Luhmann, Niklas, Riskante Freiheiten, Suhrkamp 1994

Scheitern des Individualisierungsprogrammes zuzugestehen und eine kopierte Existenz anzunehmen. Die Imitation von Autoren führt zu einer kopierten Existenz, die "keine zureichend individualisierte Existenz"<sup>9</sup> aufweist. Hier kann ein direkter Bezug zu den uns umgebenden Medien gezogen werden, die als vermeintliches Original versucht werden zu kopieren. Scheitern als Prinzip. "Alle kopieren, alle richten sich nach der Mode. Und es gehört schon verzweifelter Mut dazu, für den Künstler eine Ausnahme zu reklamieren."<sup>10</sup> Das Ich spaltet sich in mehrere Identitäten um der Umwelt gerecht zu werden. Das Individuum wird durch Teilbarkeit definiert. Angepasst an verschiedene Situationen müssen verschiedene Handlungs- und Verhaltensweisen gelebt werden. Was bleibt, ist das Problem der eigenen Identität. "Das Individuum ringt darum, sich durch harte Arbeit selbst unter Kontrolle zu bringen."<sup>11</sup> Ein ironisches Selbstbild unserer Zeit.

Michael Voigtländer, Juni 2010

bachelor of arts(hons), multimedia arts

master of arts, art in context (2011)

---

<sup>9</sup> a. a. O., S. 192.

<sup>10</sup> a. a. O., S. 192.

<sup>11</sup> Sennet, Richard, Der flexible Mensch, BvT 2006, S. 146.